

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

101. Jahrgang – Monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Das Herz-Jesu-Fest feiern wir am 27. Juni

Foto: Sr Claudia

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Monat Juni

Sonntag, 1. Juni

7. SONNTAG DER OSTERZEIT

Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

Les 1: Apg 7,55–60

Les 2: Offb 22,12–14.16–17.20

Ev: Johannes 17,20–26

2. Mo Hl. Marcellinus und hl. Petrus,
Märtyrer in Rom
3. Di Hl. Karl Lwanga und Gefährten,
Märtyrer in Uganda
5. Do Hl. Bonifatius, Bischof, Glaubensbote
in Deutschland, Märtyrer
6. Fr Hl. Norbert von Xanten, Ordens-
gründer, Bischof von Magdeburg

Sonntag, 8. Juni – PFINGSTEN

Les 1: Apg 2,1–11

Les 2: 1 Kor 12,3b–7.12–13
Sequenz «Veni Sancte Spiritus» –
«Komm herab, o Heiliger Geist»

Ev: Johannes 20,19–23

9. Mo PFINGSTMONTAG
Maria, Mutter der Kirche
Les: Gen 3,9–15.20
Ev: Johannes 19,25–27
11. Mi Hl. Barnabas, Apostel
13. Fr Hl. Antonius von Padua,
Ordenspriester, Kirchenlehrer

Sonntag, 15. Juni

DREIFALTIGKEITSSONNTAG

Flüchtlingssonntag

Les 1: Spr 8,22–31

Les 2: Röm 5,1–5

Ev: Johannes 16,12–15

16. Mo Hl. Benno, Bischof von Meissen
Sel. Maria Theresia Scherer,
Gründerin der Ingenbohlerschwester

Donnerstag, 19. Juni

FRONLEICHNAM HOCHFEST DES LEIBES UND BLUTES CHRISTI

Les 1: Gen 14,18–20

Les 2: 1 Kor 11,23–26

Ev: Lukas 9,11b–17



21. Sa Hl. Aloisius Gonzaga, Ordensmann

Sonntag, 22. Juni

12. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Sach 12,10–11; 13,1

Les 2: Gal 3,26–29

Ev: Lukas 9,18–24

24. Di **GEBURT DES HEILIGEN JOHANNES
DES TÄUFERS**

Les 1: Jes 49,1–6

Les 2: Apg 13,16.22–26

Ev: Lukas 1,57–66.80

26. Di Hl. Josefmaria Escrivá de Balaguer,
Priester

Freitag, 27. Juni

HEILIGSTES HERZ JESU

Les 1: Ez 34,11–16

Les 2: Röm 5,5b–11

Ev: Lukas 15,3–7

28. Sa Unbeflecktes Herz Mariä

Les 1: Jes 61,9–11

Ev: Lukas 2,41–51

Sonntag, 29. Juni

III. PETRUS UND PAULUS, APOSTEL

Les 1: Apg 12,1–11

Les 2: 2 Tim 4,6–8.17–18

Ev: Matthäus 16,13–19

30. Mo Hl. Otto, Bischof von Bamberg

Von der anderen Hälfte der Wahrheit

Alt-Bundesrat Christoph Blocher argumentiert, alles sei gottgegeben – auch der Klimawandel. Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist hält in diesem Gastbeitrag dagegen.

Alt-Bundesrat Christoph Blocher endet in einem Interview über den Klimaschutz in der «NZZ am Sonntag» mit seiner Glaubenseinsicht: «Die wichtigsten Ereignisse, die Geburt und der Tod, liegen nicht in unserer Hand. Wann es eine Apokalypse gibt, entscheiden nicht wir.» Es sei «alles Gottes Gnade», folgern die Journalisten, worauf Blocher «So ist es» antwortet. So sicher, wie das Amen in der Kirche.

So sicher wie das Amen auf der Kanzel, so sicher wie das Amen im Kirchenschiff. Menschen beten individuell während der Wochentage. Am Sonntag betet die Gemeinde im Gottesdienst gemeinsam. Und immer geht es um Gerechtigkeit, Frieden – und die Bewahrung der Schöpfung.

Politisch debattieren

«Es ist alles Gottes Gnade» das heisst: Geburt und Tod liegen in Gottes Hand. Das ist die eine Hälfte der Wahrheit. «Alles ist dem Menschen unter die Füsse gelegt» (Psalm 8,7) heisst aber: Die Verantwortung gegenüber allem Leben, das geboren wird und stirbt, liegt in der Hand des Menschen. Das ist die andere Hälfte der Wahrheit.

Gottes Gnade und die Verantwortung des Menschen sind mit zwei Stimmgabeln zu vergleichen. Beide sind aufeinander abgestimmt. Wird die eine Stimmgabel leiser oder bewusst gedämpft, erklingt die andere. Der Klang, den beide Gabeln erzeugen, wird durch die Reibung von Unrecht, Krieg und Zerstörung der Schöpfung in Obertöne gebrochen.

Position beziehen

Für Christinnen und Christen gilt: So sicher wie das Amen nach dem Gebet in der Kirche ist der politische Kampf gegen die Armut draussen vor dem Gerede: «So ist es halt!» Nicht nur beim Schutz des Klimas sind öffentliche Stellungnahmen und Taten von Christinnen und Christen wie auch von kirchlichen Verantwortlichen gefragt.



Wenn das Unrecht bis in den Himmel schreit, der Krieg seine Bomben vom Himmel fallen lässt, können wir nicht schweigen und die Hände in den Schoss legen. Warum? Weil dem Menschen von Gott alles unter die Füsse gelegt ist, um es zu bewahren, zu schützen und zu gestalten.

Der Einsatz für den Schutz des Klimas, der Kampf gegen Armut und die Arbeit für den Frieden ist nicht der Feind der Gnade Gottes, sondern der Raum, in dem sich die Gnade Gottes offenbart. Gottes Gnade bedeutet: Erst wer vertraut, dass Geburt und Tod in Gottes Händen liegen, bekommt die eigenen Hände frei für die wichtigsten Ereignisse. Dann wird der Mensch befreit, die Geburt zu schützen und gutes Leben zu ermöglichen.

In das aufliegende Gebetsbuch im Grossmünster Zürich schreibt jemand angesichts der permanenten Krise, global in der Welt und lokal an Ort, im August vergangenen Jahres: *«Ich wünsche mir, dass wieder Frieden einkehrt – in Europa und anderswo. Und ich hoffe, dass das Gute die Menschen aufklärt und Vernunft und Umsicht über Populismus und Propaganda siegen werden, damit die Umwelt gerettet werden kann.»*

Seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine, bekennt die Gemeinde in jedem Gottesdienst im Grossmünster zusammen mit mir unseren Glauben, aufgeschrieben im Gesangsbuch: «Ich glaube an Gottes Verheissung, die Macht der Sünde zu brechen und sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens zu errichten. Ich bestreite, dass Krieg, Armut und Hunger unvermeidbares Schicksal sind. Ich behaupte, dass Gott die Entstellung seiner Welt nicht hinnimmt.»

So ist es.

Christoph Sigrist

Der Heilige Geist

Am Abend der 19. Spendung des Firm sakramentes bewegt mich der Heilige Geist.

Im Dienst des Bischofs nehmen die Firmfeiern einen wichtigen Platz ein. Er firmt vor allem, wenn er auf Pastoralbesuch ist in den verschiedenen Regionen unseres Bistums. Wir wissen, dass Hunderte von Kindern oder Jugendlichen das Sakrament der Firmung empfangen.



So werden die Worte «Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist» viele Male wiederholt. Aber jedes Mal befindet sich vor mir ein Kind, ein Jugendlicher, der einzigartig ist in den Augen Gottes und an den ich jene Worte so richte, als wäre es zum ersten Mal. Der Heilige Geist weht.

In der Tat sind die Firmungen ein Glaubenserlebnis, wenn die Firmlinge, ihre Familien, ihre Pfarrei und wir selber uns für dieses ausserordentliche Kommen des Heiligen Geistes öffnen. Dies erfordert von uns ein Bewusstwerden und einen Akt des Glaubens.

Ein Bewusstwerden

Ja natürlich, werden Sie mir sagen. Und doch glauben wir so sehr an unsere eigenen Möglichkeiten und unsere eigenen Mittel, d.h. an unseren eigenen Geist. Deshalb haben wir Mühe uns vorzustellen, dass uns jemand anderer aufsuchen könnte, um uns dynamisch zu machen, uns ganz einfach ein erfülltes und intensives Leben zu schenken. Und dies genau ist eine Entdeckung des Firmlings: sein Bewusstwerden, dass er nicht allein ist, sondern dass da Einer kommt – unsichtbar aber nicht minder real – um ihm die Kraft des Lebens einzuhauchen. Der Heilige Geist, dieser Atem mitten im Leben und in jedem Menschenherzen gegenwärtig.

Ein Glaubensakt

Das Bewusstwerden allein genügt tatsächlich nicht, man muss auch glauben. Das heisst glauben, dass eine der Personen der Dreifaltigkeit

das Bindeglied der Liebe ist zwischen dem Vater und dem Sohn. Es heisst glauben, dass diese Person seine Liebe jedem lebenden Wesen verkündet, damit es diese Liebe lebe und seinem Umfeld helfe, diese Liebe ebenfalls zu leben.

Deshalb sage ich gerne zu jedem jungen Menschen beim – leider zu kurzen – Dialog nach der Chrisamsalbung: «Eben hast du den Heiligen Geist empfangen, ja, du bist sogar von der Gegenwart des Heiligen Geistes geprägt worden. Also glaube an ihn. Wenn du an ihn glaubst, wird er dich in jenes Leben hineintragen, in das du immer mehr eintrittst.»

Ich freue mich mit den Gefirmten; denn ich bin überzeugt, dass ihnen eine Gegenwart inneohnt, eine Gegenwart, die sie immer mehr entdecken und schätzen werden. Übrigens ist dies eine Gelegenheit für mich, meine tiefe Dankbarkeit an all jene zu richten, welche die Firmlinge auf dem Weg zu diesem grossen Sakrament begleiten. Eine herausfordernde, aber wunderschöne Aufgabe, welche heute oder morgen viele Früchte tragen wird.

«Wenn wir genügend an den Heiligen Geist glauben könnten, wenn wir ihn genügend anrufen und bitten könnten, dann wären wir noch mehr Zeugen des Evangeliums. So gäben wir der Kirche besser die Möglichkeit, ihre Mission zu erfüllen, um die Einheit immer mehr Wirklichkeit werden zu lassen und damit die Botschaft von der Hoffnung nicht bloss ein leeres Wort bleibt.»

Ich richte deshalb einen Appell an alle, die dieses Jahr und in den vergangenen Jahren gefirmt wurden. Sagt ihr uns, wie wunderbar es ist, vom Heiligen Geist erfüllt zu sein. Und machen wir uns alle miteinander daran, die Kirche von morgen aufzubauen!

Komm Heiliger Geist,
erneuere das Antlitz der Erde!
Heiliger Geist,
wenn ich dich wirklich aufnehme ...!

Weiterhin eine gute Sommerzeit mit dem Atem des Heiligen Geistes.

+ Denis Theurillat
Weihbischof des Bistums Basel



Foto: Stefano Lodi

Papst Leo XIV. ruft auf, vorwärts zu gehen

«Der Friede sei mit euch!»

Am 8. Mai 2025 haben die Kardinäle einen neuen Papst gewählt: Kardinal Robert Francis Prevost, der sich den Namen Leo XIV. gegeben hat.

Bei seinem ersten Auftritt als neugewählter Papst auf der Loggia des Petersdomes in Rom umriss der Heilige Vater sein Programm. Er unterstrich die Bedeutung einer synodalen, dialogbereiten Kirche, die sich durch Frieden, Nächstenliebe und Nähe zu den Leidenden auszeichnet. Der Papst rief zum Frieden auf und dazu, gemeinsam vorwärtszugehen.

Sein Lebenslauf

Papst Leo XIV. wurde am 14. September 1955 in Chicago als Sohn des Ehepaares Louis und Mildred Martinez geboren. Seine Mutter ist spanischer Herkunft, sein Vater hat französisch-italienische Wurzeln. Nach der obligatorischen Schulzeit studierte Robert Francis Mathematik an der Universität von Villanova, ein Studium, das er mit dem Bachelor abschloss. 1977 trat Robert Francis Prevost dem Orden des heiligen Augustinus bei und wurde zum Studium des Kirchenrechts an die päpstliche Hochschule Thomas von Aquin («Angelicum») nach Rom geschickt, wo er am 19. Juni 1982 die Priesterweihe empfing. Sein Studium schloss er mit dem Doktorat ab. 1985–1998 war er Missionar in Peru. 2002 wählte ihn der Augustinerorden zu seinem weltweiten Leiter, sodass er nach Rom zurückkehrte. Nach Ablauf seiner Amtszeit ging er nach Chicago zurück. 2014 ernannte ihn Papst Franziskus zum Apostolischen Administrator des Bistums Chiclayo (Peru), am 12.12.2014 empfing er die Bischofsweihe. 2015 erhielt er in Anerkennung seines langjährigen Engagements in Peru die

peruanische Staatsbürgerschaft. 2018 wurde er zweiter Vizepräsident der peruanischen Bischofskonferenz. Als Bischof hat Prevost die Situation in Lateinamerika kennengelernt und auch erfahren, was Armut ist. Papst Franziskus ernannte Prevost 2019 zum Mitglied der Kongregation für den Klerus, 2020 zum Mitglied der Kongregation für die Bischöfe, 2020 zum apostolischen Administrator der Diözese Callao, 2023 zum Vorsitzenden der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika und zum Präfekten des Dikasteriums für die Bischöfe. Papst Franziskus wollte für künftige Bischofs-ernennungen jemanden verantwortlich wissen, der die Erfahrung eines Missionsbischofs in einem armen Land gemacht hat und somit in das Profil von Papst Franziskus passte. Im Konsistorium vom 30. September 2023 wurde er zum Kardinal.

Brückenbauer sein

Leo XIV. gilt als diplomatisch, pragmatisch und geschätzt bei progressiven wie konservativen Kirchenvertretern, ebenso bei seinen Mitarbeitern. Kardinal Christoph Schönborn, beschreibt

ihn als «einen sehr herzlichen, bescheidenen und durchaus demütigen Mann», der gut zuhören könne und daher auch klar in seinen Antworten sei. Diese Fähigkeiten wird er in seinem neuen Amt gut brauchen können, denn er sollte ein wahrer «Pontifex» sein, ein Brückenbauer nicht nur in die Welt hinaus, sondern er muss auch die Kirche einen, die in verschiedene Lager zerrissen ist. Er soll Führung übernehmen und klar (gelegen oder ungelegen) die katholische Lehre vertreten. Für Papst Franziskus war es wichtig, die Menschen an den Rändern der Kirche ins Zentrum zu rücken. Diese Länder hat der verstorbene Papst besucht. Die Länder der Nordhalbkugel (Nordamerika und Europa) haben ihn nicht sehr interessiert. Hier sollte Papst Leo XIV. mehr Verständnis aufbringen, denn selbst wenn Europa nicht mehr das Zentrum der katholischen Kirche ist, herrscht hier ein grosser Hunger nach Spiritualität und Glauben. Diesen zu stillen, sollte eine der dringendsten Aufgaben des neuen Heiligen Vaters sein, denn nur so kann die «schlafende» Kirche Europas wieder aufgeweckt werden und vom «feu sacré», dem heiligen Feuer des Pfingsttages ergriffen werden, das hoffentlich auch wieder vermehrt kirchliche Berufe hervorbringen wird.



Manche haben sich im Blick auf die Politik von US-Präsident Trump gefragt, ob es gut war einen Amerikaner zum Papst zu wählen. Diese Sorgen sind unbegründet, denn politisch ist Papst Leo XIV. nicht auf gleicher Linie wie Präsident Donald Trump.

Dieser hat Papst Leo XIV. zwar zur Wahl gratuliert und diese als grosse Ehre für sein Land bezeichnet. Dabei hat er aber wohl ausgeblendet, dass Kardinal Robert Francis Prevost in den sozialen Medien Posts getätigt hat, die Kritik an der Abschiebepolitik von Präsident Donald Trump, US-Vizepräsident JD Vance und Nayib Bukele, dem Präsidenten von El Salvador, enthalten.



Foto: Vatikan News

Sein Name

Ein neugewählter Papst wählt den neuen Namen, um damit eine Botschaft zu verkünden. Papst Leo XIV. will damit an Papst Leo XIII. (1810–1903) erinnern, der ein grosser Sozialreformer war und sich als erster Papst auf die Seite der einfachen Arbeiter stellte. Mit dem Schreiben «Rerum novarum» verfasste er 1891 die erste Sozialenzyklika der katholischen Kirche. Es war die Zeit der Industrialisierung, die jedoch zu einer Verarmung und Ausbeutung der Arbeiter führte, was Leo XIII. anprangerte. Die nachfolgenden Päpste beriefen sich alle auf diese Enzyklika. Somit kann auch vom neuen Papst erwartet werden, dass er «starke Akzente in Richtung mehr Gerechtigkeit und mehr Integration der südlichen Hemisphäre in das Leben der katholischen Kirche» setzen wird. Viele Aufgaben erwarten den neuen Papst. Sicher wird auch er nicht alle davon erfüllen können oder müssen. Wesentlich ist, dass er so sein wird, wie er einmal das Idealbild eines Bischofs umschrieben hat: «In erster Linie muss er «katholisch» sein: Manchmal besteht die Gefahr, dass der Bischof sich nur auf die lokale Dimension konzentriert. Aber ein Bischof sollte eine viel umfassendere Vision der Kirche und der Realität haben und die Universalität der Kirche erfahren».

Paul Martone

«Er hat uns geliebt!»

Neues Leben für eine fast vergessene göttliche Zusage

Am 24. Oktober 2024 hat Papst Franziskus seine vierte Enzyklika veröffentlicht, die den Titel trägt: «*Dilexit nos!*» (Er hat uns geliebt). Der verstorbene Papst behandelt in diesem Schreiben die Herz-Jesu-Verehrung. Im Herzen Jesu gründet und entspringt seiner Meinung die wahre Liebe. «Die Verehrung des Herzens Christi ist nicht ein von der Person Jesu losgelöster Kult um ein Organ. Das, was wir betrachten und anbeten, ist der ganze Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, dargestellt in einem Bild, das sein Herz besonders betont... Wir verehren zwar das Bild, das ihn darstellt, aber die Anbetung gilt ausschliesslich dem lebendigen Christus. Deshalb sollte niemand denken, dass uns diese Andachtsform von Jesus Christus und seiner Liebe trennen oder ablenken kann. Sie führt uns unmittelbar und direkt zu ihm und zu ihm allein», so Franziskus.

«Mit *“Dilexit nos”* bekommt die Liebe einen spirituellen Tiefgang, der in der Liebe Jesu Christi wurzelt. Im Herzen Jesu gründet und entspringt die wahre Liebe, die konkret unsere Herzen und diese Welt zum Guten verändern will. Dieser Gedanke liegt dem Papst als Jesuit besonders nahe. «Er wünscht sich, dass die Christen im Blick auf das Herz Jesu der Welt Herzlichkeit schenke», erklärte der Augsburger Bischof Bertram Meier. Als eine Art geistliches Testament fasst diese Enzyklika die bisherigen Lehrschreiben von Papst Franziskus un-



Foto: Sr. Claudia

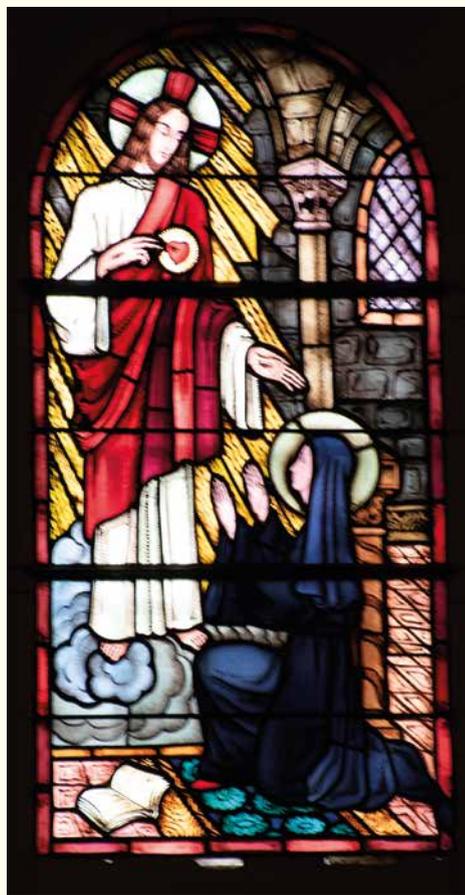
ter eine gemeinsame Klammer. Sehr persönlich beschreibt der Papst seine eigenen Erfahrungen in der Kindheit und erklärt, aus welchen Quellen sich sein Glauben, sein Traum von einer besseren, gerechteren Welt und seine Sorge für die Umwelt speisen.



Im Zentrum des Evangeliums

Die Spiritualität um die Verehrung des Herzens Jesu wird in weiten Kreisen oft belächelt. Für viele ist sie eine seichte, fade, unmännliche Frömmigkeit ohne ernstzunehmendes theologisches Fundament. Dass dem nicht so ist, zeigt das päpstliche Schreiben sehr deutlich. Der Text hat die Kraft, einen vielerorts beobachtbaren Frömmigkeitskitsch und Verkrustungen einer rein folkloristisch verstandenen Herz-Jesu-Verehrung zu überwinden. Diese dürfe keinesfalls «in der Mottenkiste einer schönen alten Tradition verkommen», betonte der Bischof von Innsbruck, Hermann Glettler. Zwar gibt es auch in dieser Form der Spiritualität einige Entgleisungen und manchen Kitsch, doch letztlich geht es um die Menschwerdung Gottes. «**Und im Kern der Enzyklika steht tatsächlich das Zentrum des Evangeliums, nämlich: Gott hat Fleisch angenommen, er ist Mensch geworden, und zwar wirklich Mensch. Es geht um eine Religion der Liebe, um eine Religion des Konkreten**», so der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer. Es gehe dabei nicht um Moral, sondern um Erlösung. Es geht nicht um Anspruch, sondern um Zuspruch, nicht um Ansage, sondern um Zusage und nicht um Imperativ, sondern um den Indikativ: Ihr seid

das Licht der Welt und das Salz der Erde. Wenn «wir versucht sind, uns an der Oberfläche zu bewegen, in Hektik zu leben, ohne letztendlich zu wissen, wozu, wenn wir Gefahr laufen, zu unersättlichen Konsumenten zu werden, zu Sklaven eines Marktsystems, das sich nicht für den Sinn unseres Lebens interessiert, dann tut es not, die Bedeutung des Herzens wieder neu zu entdecken», so der Papst in seinem Schreiben. **Im Herzen Jesu «können wir das ganze Evangelium finden, dort ist die Wahrheit, an die wir glauben, zusammengefasst, dort ist das, was wir im Glauben verehren und suchen, das, was wir am meisten brauchen»**, schreibt das Kirchenoberhaupt.



Hl. Margareta Maria Alacoque und die Herz-Jesu-Erscheinung.
Foto: Sr Catherine, Kirchenfenster in Yvoire (F)

Keine Zeit mit unnützen Diskussionen verlieren

Der Mensch hat nicht nur einen Verstand, dessen er sich möglichst oft bedienen sollte, sondern er hat auch ein Herz und dieses kennt nach einem Wort des französischen Philosophen Blaise Pascal «eine Vernunft, die die Vernunft nicht kennt». Für den Papst müssen wir stattdessen erkennen, dass «ich mein Herz bin, denn es ist das, was mich auszeichnet, was mich in meiner spirituellen Identität prägt und was mich in Gemeinschaft mit anderen bringt». Das heisst, **die grossen Entscheidungen des Lebens werden nicht durch die Vernunft getroffen oder durch Kalkül und Mathematik, sondern durch eine innere Intuition. Menschen, die die Liebe Christi erfahren hätten, könnten nicht anders, als «diese Liebe weiterzugeben, die ihr Leben verändert hat».**

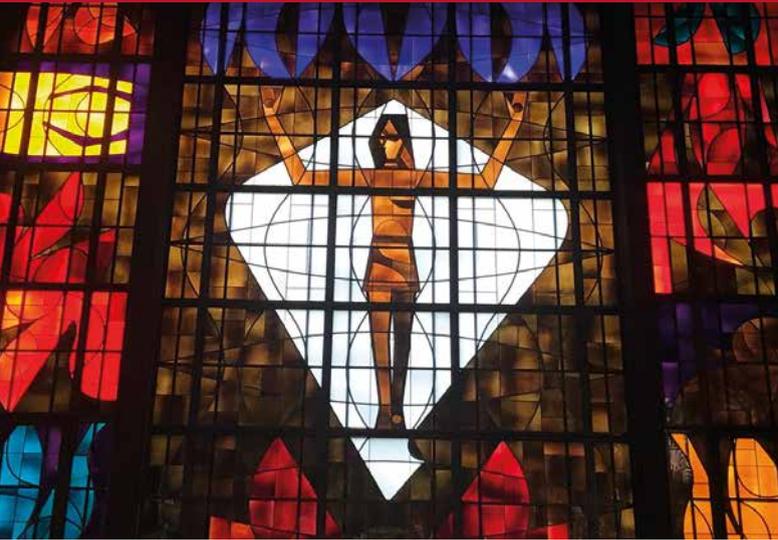
Sie wollten nicht «Zeit mit Diskussionen über zweitrangige Themen verlieren oder damit, Wahrheiten und Regeln aufzuerlegen, denn ihr Hauptanliegen ist es, das weiterzugeben, was sie erleben», so Franziskus. «Das christliche Angebot ist dann attraktiv, wenn es ganzheitlich gelebt und manifestiert werden kann: nicht als blosser Zuflucht in religiösen Gefühlen oder ostentativen Ritualen. Was für eine Anbetung wäre es für Christus, wenn wir uns mit einer individuellen Beziehung begnügen würden, ohne jedes Interesse daran, anderen zu helfen, weniger zu leiden und besser zu leben?»

«Dilexit nos!» erschien gegen Ende der zweiten Sitzung der Welta synode, in einer Zeit, in der die katholische Kirche sich fragt, wie man aus Formen von Klerikalismus und fehlgeleiteten Autoritäten ausbrechen und mehr aktive Gemeinschaft entfalten kann, in der jeder Einzelne berücksichtigt wird. Für manche Kommentatoren werde eine solche Meditation zweifellos dabei helfen, tiefer zu gehen



Herz-Jesu, Paray-le-Monial. Foto: Paul Martone

als nur bis zu den etwas trockenen Debatten über Strukturen, Ämter und Funktionsweisen. Mit der Betonung der Herz-Jesu-Verehrung unterstreicht Franziskus: **Bitte, achtet auf einen Gott, der ein Herz hat für diese Welt.** Dabei hat der Papst offenbar auch einen kleinen Seitenhieb auf manche Reformkreise parat: Er kritisiert solche «Gemeinschaften und Seelsorger, die sich nur auf äussere Aktivitäten konzentrieren, auf Strukturreformen ohne das Evangelium, auf zwanghafte Organisationen, weltliche Projekte, säkularisiertes Denken, auf verschiedene Vorschläge, die als Anforderungen präsentiert werden und manchmal den Anspruch erheben, allen auferlegt zu werden». Das Ergebnis sei oft **«ein Christen-**



Herz-Jesu Kirche in Sitten. Foto: Paul Martone

tum, das die Zärtlichkeit des Glaubens, die Freude am Dienst, den Eifer der Mission von Mensch zu Mensch, die Eroberung durch die Schönheit Christi, die ergreifende Dankbarkeit für die Freundschaft, die er uns geschenkt hat, vergessen hat». Ausufernde Debatten vernachlässigten demnach das Feuer des Glaubens. Die Kirche solle sich daher nicht in endlosen Diskussionen, aber auch nicht in Ritualen verlieren.

Menschen sollen ein offenes Herz haben

Ohne Zweifel ist diese Enzyklika auch für die Menschen von heute wegweisend, denn der Mensch sei «in Gefahr, die Mitte zu verlieren, die Mitte seiner selbst». Heute sei alles käuflich und bezahlbar, so der Papst «und es scheint, dass Sinn und Würde von Dingen abhängen, die man durch die Macht des Geldes erwirbt. Wir werden getrieben, nur anzuhäufen, zu konsumieren und uns abzulenken, gefangen in einem entwürdigenden System, das uns nicht erlaubt, über unsere unmittelbaren und armseligen Bedürfnisse hinauszusehen. Die Liebe Christi steht ausserhalb dieses abar-

tigen Räderwerks, und er allein kann uns von diesem Fieber befreien, in dem es keinen Platz mehr für eine bedingungslose Liebe gibt. Er ist in der Lage, dieser Erde ein Herz zu verleihen und die Liebe neu zu beleben, wo wir meinen, die Fähigkeit zu lieben sei für immer tot». Demgegenüber hält der Papst fest: «Wenn im Herzen die Liebe regiert, gelangt der Mensch schliesslich zu seiner vollen und leuchtenden Identität, denn jeder Mensch wurde vor allem für die Liebe geschaffen, ist in seinen tiefsten Fa-

sern dazu gemacht, zu lieben und geliebt zu werden.» Die Basis dafür ist, selbst ein offenes Herz zu haben. Um das Göttliche zu empfangen, müssen wir ihm ein Gasthaus bauen, betont Franziskus, um dann zu ergänzen: «Wenn wir aus dieser Liebe schöpfen, werden wir fähig, geschwisterliche Bande zu knüpfen, die Würde jedes Menschen anzuerkennen und zusammen für die Umwelt Sorge zu tragen.»

Eine Bitte an die Spötter

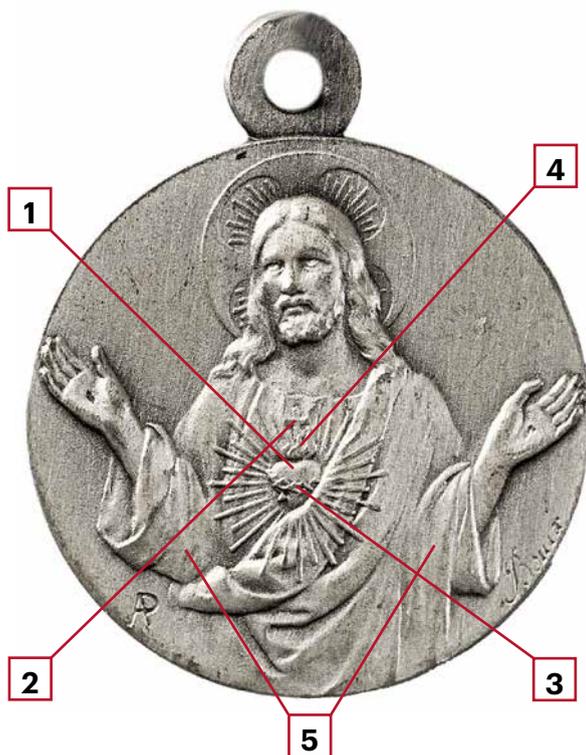
«Ich bitte darum, dass sich niemand über die Ausdrucksformen frommer Hingabe des gläubigen Gottesvolkes lustig macht, dass in seiner Volksfrömmigkeit versucht, Christus zu trösten. Und ich lade einen jeden ein, sich zu fragen, ob in manchen Erscheinungsformen dieser Liebe, die den Herrn zu trösten sucht, nicht mehr Vernunft, mehr Wahrheit und mehr Weisheit steckt als in den kalten, unnahbaren, berechneten und minimalistischen Taten der Liebe, zu denen wir fähig sind, die wir behaupten, einen reflektierteren, kultivierteren und reiferen Glauben zu besitzen.»

Paul Martone



Die Herz-Jesu Medallie

Im Monat Juni, der dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht ist, schauen wir uns die Herz-Jesu-Medallie an. Sie zu tragen bedeutet, sich an die grosse und unendliche Liebe zu erinnern, die Christus für uns hat.



1. Die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu hat ihren Ursprung in der Haltung des Apostels Johannes, der beim Letzten Abendmahl seinen Kopf auf das Herz von Jesus legt. Ihren eigentlichen Aufschwung erlebte sie im 18. Jahrhundert mit Johannes Eudes und der Schwester Margareta-Maria Alacoque.

2. Die Darstellung des Heiligsten Herzens erinnert an das Leiden Christi am Kreuz auf Golgotha. In der Bibel ist das Herz Symbol und Quelle der grössten Liebe.

3. Das Herz ist von der Dornenkrone umgeben. Die Wunde, die durch die Lanze des römischen Soldaten bei der Kreuzigung entstand, ist auf der linken Seite dargestellt. Wasser und Blut, die daraus flossen, wurden mit der Liebe verbunden, die Christus für uns hat, unter anderem vom heiligen Bernhard von Clairvaux im 12. Jahrhundert.

4. Die Flamme und die Strahlen, die vom Herzen ausgehen, symbolisieren die brennende Barmherzigkeit des Herrn uns gegenüber.

5. Jesus nimmt hier die Haltung des Auferstandenen und des Erlösers an: ausgebreitete Arme als Zeichen der Aufnahme, die Wundmale (Stigmata) an seinen Händen. Er teilt mit uns sein göttliches Leben.



Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Fronleichnam

Am 19. Juni feiern wir dieses Jahr das Fronleichnamsfest. Den Kindern den Begriff und den Inhalt von Fronleichnam zu erklären, ist nicht einfach. Wichtig ist es, dass die Kinder und auch die Erwachsenen verstehen, dass es bei diesem grossen Fest nicht um die Verehrung eines Leichnams geht, wie es der Titel auf den ersten Blick vermuten lässt. Das Wort «Fronleichnam» kommt aus dem Mittelhochdeutschen. Das ist die deutsche Sprache, so wie sie zwischen 1050 und 1350 gesprochen wurde. «Fron» steht für «Herr» und «leichnam» steht für «Leib».

Es geht nämlich genau um das Gegenteil, nämlich um den lebendigen Leib von Jesus. Diesen können die Erwachsenen und auch die Kinder nach der Feier ihrer Erstkommunion in der Hostie, in jeder Kommunion der Messe empfangen. Als Katholiken glauben wir, dass Jesus in der Hostie immer bei uns ist. Jesus selbst hat uns und seinen besten Freunden versprochen, dass er da ist, und zwar auch ausserhalb der Messe. Nach der Messe werden die Hostien, also der Leib Christi, in der Kirche in einem kleinen Schrank, der kunstvoll bemalt oder mit Gold verziert ist, aufbewahrt. Wir nennen diesen Schrank «Tabernakel». Zum Zeichen dafür, dass Jesus im Tabernakel anwesend ist, brennt daneben immer ein kleines rotes Licht.

Jesus will aber nicht immer in der Kirche bleiben. Er möchte mit uns durch das Dorf gehen und es kennenlernen und vor allem auch seine Bewohner und Bewohnerinnen. Er möchte sehen, wo wir wohnen und arbeiten. Deshalb machen die Katholiken am Tag von Fronleichnam einen grossen Umzug durch das Dorf. Dabei trägt der Priester den Leib Christi in der Monstranz mit sich. Dies ist ein wertvolles Gerät aus Gold und Silber, damit alle sehen und spüren können, wie wichtig uns dieser Jesus ist.



An Fronleichnam machen wir aber keinen Umzug wie bei einem Musikfest, sondern eine Prozession, an der die Menschen miteinander beten und sich freuen, dass Jesus mitgeht. An mehreren Stellen im Dorf wird angehalten. Dort gibt der Priester bei einem geschmückten Tisch (einem Altar) mit dem Leib Christi in der Monstranz den Segen über die Leute und das ganze Dorf.

Fronleichnam ist für die Pfarreien immer ein grosses, frohes Fest, an dem es viel zu sehen und zu hören gibt, angefangen bei der Musik, über Ehrengarden, Trachten und blumengeschmückten Strassen. Das Wichtigste ist aber die kleine Hostie in der Monstranz, durch die Jesus uns zeigt, dass er uns liebt und uns durch Freude und Leid begleiten will.

Paul Martone – Fotos Sr Catherine



Foto © by_Andrea Zachert_pixelio.de



Antonius von Padua: Der Prediger

Seine Statue fehlt in kaum einer Kirche und wohl jeder hat ihn schon einmal um Hilfe angerufen: Der Franziskaner Antonius von Padua gehört zu den beliebtesten Heiligen. Der 13. Juni ist sein Gedenktag.

Eines ist klar: Heilige sind aussergewöhnliche Personen. Aber unter den Heiligen ist Antonius von Padua besonders herausragend. Der Franziskaner wurde zeitweise sogar mehr verehrt als etwa der Gründer seines eigenen Ordens, Franz von Assisi. Schon elf Monate nach seinem Tod wurde Antonius nach dem schnellsten Heiligsprechungsprozess der Geschichte zur Ehren der Altäre erhoben. Und er gehört zu den Kirchenlehrern obwohl es kaum zusammenhängende Schriften von ihm gibt.

Als Fernandez Martins de Bulhoes wurde Antonius von Padua in Lissabon geboren, wahrscheinlich um das Jahr 1195. Er stammte aus einer reichen Adelsfamilie und bekam eine gute religiöse Ausbildung bevor er 1212 den Augustiner-Chorherren beitrug. Als junger Priester in Coimbra war er im Jahr 1220 tief beeindruckt von dem Glaubenszeugnis von fünf in Marokko ermordeten Franziskanermissionaren. Noch im selben Jahr wurde er Franziskaner, nahm den Namen Antonius an – nach dem Wüstenvater und Einsiedler – und brach nach Marokko auf. In Afrika erkrankte er jedoch so schwer, dass er monatelang ans Bett gefesselt war und schliesslich unverrichteter Dinge nach Europa zurückkehren musste.

Auf dem Weg nach Portugal verschlug es Antonius durch einen Sturm nach Sizilien. So gelangte er nach Assisi, wo gerade das zweite Generalkapitel seines Ordens tagte. Hier konnte er endlich Franziskus (1181/82–1226) persönlich kennenlernen. Den Brüdern fiel die aussergewöhnliche Redebegabung des Antonius auf und er wurde Prediger in Norditalien. Bald war er so beliebt, dass die Kirchen überfüllt waren und er auf Wiesen und grossen Plätzen predigen musste. Er nutzte anschauliche Bilder, um die Glaubenswahrheiten zu erklären und sprach in seinen hinreissenden Predigten allgemeine Mahnungen aus.

Franz von Assisi ernannte Antonius 1224 zum theologischen Lehrer der Franziskaner, wodurch es ihn für ein Jahr an die Universität von Bologna verschlug. Dann brach er zur Predigtreise nach Südfrankreich auf, wo er bis 1227 blieb. Nach seiner Rückkehr nach Oberitalien wirkte Antonius noch drei Jahre als Ordensprovinzial in Padua, Bussprediger und Studienleiter. Geschwächt und ausgezehrt ob seiner Aufgaben und Reisen zog er sich 1230 auf ein Landgut bei Padua zurück. Bei den Klosterfrauen von Arcella starb er am 13. Juni 1231 – gerade einmal 36 Jahre alt.



Schon zu Antonius Lebzeiten entwickelten sich Legenden um ihn, etwa um seine Predigtstätigkeit in Rimini an der Adriaküste. Dort wollten die Einwohner dem Prediger nicht zuhören, bis sie merkten, dass dieser den Fischen im Meer predigte und die seinen Worten lauschten. Die Darstellungen mit Jesus gehen auf eine Legende zurück: Ein gastgebender Graf soll den Heiligen des Nachts mit dem strahlenden Jesuskind im Arm vorgefunden haben.

Antoniusstatuen stehen bis heute in fast jedem Gotteshaus. In Italien war er jahrhundertlang der beliebteste Heilige – und bekommt erst seit den 1960er Jahren Konkurrenz von Padre Pio, dessen Grab jährlich noch mehr Menschen besuchen sollen. In Padua können die sterblichen Überreste des Antonius aus nächster Nähe besichtigt werden. Im Jahr 1946 nahm Papst Pius XII. den Heiligen in den Kreis der Kirchenlehrer auf.

In vielen Ländern wird der heilige Antonius zum Wiederfinden verlorener Sachen angerufen. Die Legende dazu besagt, dass ein Novize, der den Orden verlassen wollte, als «Erinnerungsstück» den Psalter des Antonius stahl. Auf dem Weg aus Padua habe er eine schreckliche Erscheinung gesehen und daraufhin das Buch zurückgebracht.

Agathe Lukassek/Foto: Sr Catherine

Lichtblicke mitten in kriegswirren Tagen

Ukraine, Sudan, Syrien, Libanon – viele Kriege schwelen auf der Welt. Kinder sind diesen Gewaltausbrüchen am stärksten ausgesetzt. Die Projekte von Caritas Schweiz schaffen Lichtblicke in dunklen Zeiten.

Mit sieben Kindern wohnen George und Shireen in einer winzigen, feucht-kalten Wohnung in einem Vorort von Beirut. Die Kabel sind unverputzt, der Putz bröckelt, Fenster sind kaputt. An einer unverstellten Wand hängt neben der Maske eines indigenen Häuptlings ein Bild des libanesischen Heiligen Charbel Makhlouf. Ausser einem Kinderwagen und einer Puppe lässt nichts darauf schliessen, dass hier sieben Kinder leben. Eine bessere Bleibe kann sich die Familie nicht leisten. Der Vater versucht Gelegenheitsjobs zu ergattern, aber es ist schwierig.

Nicht nur für die Familie von George hat sich die Lebenssituation in Beirut in den letzten Jahren drastisch verschlechtert. Die politische Instabilität beschleunigt den Verfall der Wirtschaft, was die Arbeitslosigkeit massiv ansteigen lässt. Die Kriegshandlungen der vergangenen Monate lähmen das Land zusätzlich. George und seine Familie erlebten die jüngsten Angriffe auf Beirut, die Explosionen und den massiven Beschuss hautnah mit. Besonders für die Kinder war das eine höchst belastende und traumatisierende Zeit.

Die Familie ist eine von Tausenden, die im Libanon von Caritas Schweiz im Rahmen eines Nothilfeprojekts Bargeldunterstützung erhält. So konnten George und Shireen endlich einen gebrauchten Herd zum Kochen kaufen, einen alten Kühlschrank, die Lebensmittelvorräte aufstocken und Kleidung für die Kinder. Zusätzlich übernahm Caritas Schweiz einen Teil der Spitalgebühren, als Shireen operiert werden musste.

George hofft auf den Sommer, damit er dann endlich wieder arbeiten kann. «Alles ist so unglaublich teuer geworden», klagt der 49-Jährige. «Ich verdiene im Winter nicht einmal genug, um den Kindern ein Busticket zu kaufen. Und das bräuchten sie, um in die Schule zu kommen», fügt er beschämt hinzu. Die Eltern sorgen sich um die Zukunft der Kinder, auch weil sie nur unregelmässig in die Schule gehen.

Amal, die 10-jährige Tochter, vermisst den Unterricht, sie würde gerne etwas lernen und ihre Gspänli treffen. Sie möchte Ärztin werden. Bei genauerem Nachfragen erklärt sie: «Ärztin für die Haare» und meint damit Friseurin. Vorerst ist das nur ein Traum, aber wenigstens diesen Traum konnte der Krieg ihr nicht nehmen.

Auch in anderen Weltregionen trifft der Krieg Familien und Kinder brutal. Im Sudan sind Millionen Menschen zur Flucht gezwungen. Eine von ihnen ist Salma mit ihren drei kleinen Kindern. Sie floh aus dem Sudan ins Nachbarland Südsudan. Nach fünf Tagen und Nächten kamen sie ausgezehrt im Gorom Camp westlich von Juba an. Dort wurde ihr eines Tages mitgeteilt, dass ihr Mann erschossen worden war. Eine Welt brach zusammen. Besonders Tochter Ann (5) litt unter dem Verlust ihres Vaters. Sie zog sich immer mehr zurück, war traurig und spielte nicht mehr mit den anderen Kindern.

Als Anns Mutter von einem Zentrum im Camp hörte, in dem Kinder sicher und betreut spielen können, schöpfte sie Hoffnung. Psychologisch geschultes Personal bietet Raum, damit Kinder ihre Traumata verarbeiten und unbeschwert Zeit verbringen können. Dieses Projekt von Caritas Schweiz wird durch eine Partnerorganisation im Gorom Camp umgesetzt und von der Glückskette finanziert.



Ann liebt es, im Kinderzentrum des Flüchtlingslagers Gorom mit anderen Kindern zu spielen.

Foto: © Kenyi Moses/Caritas Schweiz

www.caritas.ch/lichtblicke

**ARBEIT IST
GANZ SCHÖN...
ABER ES GEHT
DABEI AUCH
VIEL FREIZEIT
VERLOREN...!**



OPTIMISTEN WANDELN AUF DER WOLKE, UNTER DER DIE ANDERN TRÜBSAL BLASEN.



«Papa, kannst du dir gut Gesichter merken?», fragt Klaus den Vater. «Ja, sehr gut sogar. Warum fragst du?» «Weil ich gerade den Spiegel kaputt gemacht habe, vor dem du dich immer rasierst.»



«Warum freundest du dich nicht mit Hänschen an?» «Würdest du dich mit jemandem anfreunden, der lügt, betrügt und hässlich redet?» «Natürlich nicht!» «Na siehst du! Hänschen will das auch nicht.»



Kinderbrief: Lieber Jesus! Wenn wir auf irgendeine Weise wieder neu zum Leben zurückkommen sollten, dann lass mich bitte nicht so wie Annelise B. sein, die ist so unsympathisch.
Diana

«Na, wir werden uns wohl im Himmel nie begegnen, mein Sohn.» – Mit diesen Worten will der Pfarrer das Gewissen eines «schweren Jungen» seiner Gemeinde wachrütteln. «Wieso, Herr Pfarrer, was haben Sie denn verbochen?»



In einem Heimwerkerbedarf fand sich folgende Aufmunterung: «Liebe Bastelfreunde, seid euch bewusst: Die Titanic wurde von Profis konstruiert, doch die Arche Noah von Amateuren!»



«Ich war immer stolz darauf, wenn mir mein Pfarrer sagte, ich sei seine rechte Hand. Doch jetzt erst habe ich bemerkt, dass er Linkshänder ist.»



Ein Schild in einer Kneipe: «Wir haben nur Vertrauen in Gott. Die Kunden müssen im Voraus bezahlen.»



«Lieber Gott! Du bist allmächtig und kannst grosse Dinge machen. Ich möchte dich aber nur um eine Kleinigkeit bitten: Mach bitte Paris zur Hauptstadt von Italien, denn das hab ich in der Geographiearbeit geschrieben.»



Ein Gefängnisaufseher teilt seinem Kollegen mit: «In dieser Nacht ist der Gefangene aus Zelle 312 ausgebrochen.» «Na Gott sei Dank! Sein Gefeile ging mir mächtig auf die Nerven.»



Weil mit allen Versuchen der Kirchenmausplage nicht beizukommen ist, bittet der Pfarrer seinen Bischof um eine Sondergenehmigung: «Nach meiner langjährigen Erfahrung als Pfarrer bin ich mir ziemlich sicher, Exzellenz, wenn Sie mir die Genehmigung für Taufe, Erstkommunion und Firmung erteilen, werden auch die Mäuse dem Gotteshaus den Rücken kehren.»